

Zwei Ärztinnen beschreiben mit verschiedenen Worten die Bedeutung des Augenblicks. „Ich habe gelernt und lerne immer wieder, wie wertvoll jeder Tag sein kann. [...] Ich lerne ganz viel von den Patienten.“ (97) Leitgedanke des Handelns ist das Sterben in Würde; diese Würde wird in kleinen Dingen gefunden, in der Wertschätzung dessen, was ist.

Der Gedanke der Wertschätzung spielt auch in den Interviews der Pflegekräfte eine Rolle. „Warum ich hier so gerne arbeite, hat seinen Grund darin, dass ich spüre, dass meine Arbeit von den Patienten wertgeschätzt wird, mehr als in anderen Bereichen.“ (106) Neben der Wertschätzung durch die Patientinnen und Patienten spielt auch der Zusammenhalt im Team eine große Rolle, belastende Situationen auszuhalten. „Aber auch der Zusammenhalt im Team gibt mir die Kraft. [...] Vor allem meinen Chef muss ich da nennen. Er nimmt jede und jeden ernst. Jede Meinung zählt, ohne Ansehen des Titels und der Funktion.“ (120)

Der ärztliche Leiter spricht davon, dass im medizinischen Alltag auf einer Palliativstation der Todeswunsch bei Patientinnen und Patienten auftauche, dieser sei jedoch oft von Ambivalenz geprägt. „In der Spannung zwischen Lebensschutz und Selbstbestimmung ist aber auch eine Haltung wichtig, in der wir unabhängig von unserer Weltanschauung sagen: jeder in unserer Gesellschaft hat seinen eigenen Wert, und unsere Pflicht ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen die letzte Lebensphase lebbar ist.“ (149f.) Auf die Frage, was jemand neben der Fachkompetenz an Lebenskompetenz mitbringen muss, um auf einer Palliativstation arbeiten zu können, nennt der ärztliche Leiter: die Teamfähigkeit, die Unvoreingenommenheit, Neugierde für Lebensgeschichten und Humor (vgl. 158f.).

Das Buch besticht durch den O-Ton, der durchgängig spürbar ist. Es wird nicht über die Betroffenen gesprochen, sondern die Betroffenen erzählen. Und die Frage nach einem guten Leben und guten Sterben stellt sich letztlich allen.

Salzburg

Michaela Koller

Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2016. (92) Pb. Euro 8,95 (D) / Euro 9,30 (A) / CHF 9,39. ISBN 978-3-8367-1049-7.

„Zen unter Christen“: Unter diesem Titel erschien 1973 ein Buch des Jesuitenpaters Hugo M. Enomiya-Lassalle (1898–1990). Lassalle legt darin seine Sicht auf die religiös-spirituelle Situation im deutschsprachigen Raum, die Menschheit und die Perspektiven, die sich durch östliche Meditationsübungen ergeben, dar.

43 Jahre nach der Erstauflage darf nach der Aktualität von Titel und Inhalt des Buches gefragt werden. Der gesellschaftliche Kontext war damals ein anderer, die politischen Themen waren anders gelagert. Als Erläuterung des zeit- und ideengeschichtlichen Hintergrundes Lassalles hat der Verlag der Neuauflage eine hilfreiche Einleitung der Lassalle-Biografin Ursula Baatz vorangestellt. Sie erschien in Teilen bereits als Rückblick auf Lassalles Wirken (Geist und Leben 88, [2015/4], 402–408), teils nimmt sie direkt auf das vorliegende Buch Bezug.

Seit den 1970ern hat sich das Meditationsangebot im deutschsprachigen Raum ausdifferenziert: (Japanisches) Zen ist eine buddhistische Übungsweise neben anderen und wird nicht nur in christlichem, sondern auch in buddhistischem und nicht weltanschaulich gebundenem Kontext geübt. Von einem Mangel an Zen-Lehrern in Europa kann keine Rede mehr sein. Lassalle würde wohl indisches Yoga und Zen nicht so eng parallelisieren, wenn er sein Buch heute schreiben würde.

Lassalle stellt die Vorteile der „östlichen Meditationsformen“, mittels derer die diskursive Verstandestätigkeit zeitweilig eingestellt wird, dar. Sie sind geeignet, die einseitige Dominanz der Rationalität zu überwinden. L. nimmt an, dass durch die Zenübung sich der Buddhist die buddhistische, der Christ die christliche Lehre meditierend zueigen mache. Hierzu ist anzumerken, dass Zen jegliche Konzepte, auch religiöse Wahrheitsannahmen, infrage stellt, wodurch der Übende innerlich frei wird. Die tiefgreifende Transformation eines langjährigen Zen-Übenden geht nicht notwendig mit einer Intensivierung der eigenen Religiosität einher, wiewohl sie auch nicht zu einer schleichenden Verabschiedung führen muss. Das Auflösen von Konzepten erwähnt L., wenn davon die Rede ist, „dass alle Fragen gelöst sind, wenn man über sie hinauswächst“ und metaphysische Fragen daher für die Übung nicht von Bedeutung seien (42).

◆ Enomiya-Lassalle, Hugo M.: Zen unter Christen. Östliche Meditation und christliche Spiritualität. Mit einer Einleitung von Ursula Baatz (topos taschenbücher 1049).

Dem Vorwurf, Kontemplation sei Weltflucht, begegnet Lassalle mit dem Hinweis, dass Kontemplation über die Begegnung mit dem Absoluten zum Nächsten führe. Er hätte auch nicht dual begründet sagen können: Wo es keine Trennungen gibt, ist das *Ich* nie abtrennbar vom Leid eines *Anderen*. Selbstfindung sei kein Ego-trip, sondern breche zu Gott auf, der sich im innersten Wesen jedes Menschen verberge. Die christlich-asketische Terminologie, die Lassalle heranzieht, wirkt etwas veraltet. Dualistisch-konzeptionelle Reste im Denken Lassalles zeigen sich darin, dass er sinnliche und religiös-geistige Gefühle meint trennen zu können.

Lassalle spannt den Bogen vom Individuum zur Menschheit und verbindet mehrere Themenkreise mittels seiner von Gebser, Teilhard de Chardin u. a. inspirierten These: Die Übernutzung der Ressourcen der Erde ist eine Gefahr, die durch eine neue Entwicklungsstufe der Menschheit gebannt werden kann, nämlich durch Bewusstwerden im religiös-spirituellen Feld. Es müsse eine höhere Bestimmung des Menschen geben, als an den Widersprüchen seiner Existenz zu scheitern. „So viel Optimismus sollten wir uns stets bewahren.“ (74)

Was die Zukunft des Christentums in unseren Breiten anbelangt, werden künftig Lassalle zufolge nicht bloß Treue zum Glaubensinhalt und „Sittenreinheit“ zählen, sondern mystische Erfahrung und Erleuchtung, die notwendig sind, damit ein Mensch anderen spiritueller Wegweiser sein kann. Lassalle nimmt u. a. Bezug auf C. Albrecht, der auch Rahners berühmte Aussage, der Fromme von morgen werde ein Mystiker sein, inspiriert haben dürfte. „Wo immer ein Mensch die Erleuchtung erlangt, da wird das Universum erleuchtet. [...] Es ist in die Hand des Menschen gelegt.“ (90)

Die Lektüre konfrontiert permanent mit der Kluft zwischen 1973 und 2016. Aspekte, die sich vollständig geändert haben und solche, die von überraschend bleibender Aktualität sind, folgen direkt aufeinander und regen zum Nachdenken darüber an, vor welchen Herausforderungen wir heute stehen und welche Gedankengänge Lassalles noch aktuell sind, so dass es ein Segen ist, sich ihrer zu erinnern. Sicherlich wird das Buch vor allem Grenzgänger zwischen östlichen Meditationsweisen und christlichem Glauben, Zen-Praktizierende und Jesuiten ansprechen. Diese finden in der Neuauflage eine Quelle wertvoller Gedankengänge. Für alle an Lassalles Werk Interessierten wäre eine neue,

ausschnitthafte Zusammenstellung seines gesamten publizistischen Werks mit einleitendem Kommentar wünschenswert.

Wuppertal

Astrid Heidemann

♦ Kreidler-Kos, Martina (Hg.): Von wegen von gestern! Der Lebenskunst großer Frauen begegnen (topos taschenbücher 799). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2012. (144) Pb. Euro 8,90 (D) / Euro 9,20 (A). ISBN 978-3-8367-0799-2.

Martina Kreidler-Kos hatte den Wunsch, hinzuschauen, wie andere Frauen ihr Leben gestalteten, um daraus die eigene Lebenskunst zu inspirieren. Beeindruckt von der Vielfalt weiblichen Lebens, suchte sie nach geeigneten Ratgeberinnen, welche die Kostbarkeit des Seins auf je ihre Weise vermitteln. Neugierig geworden durch interessante Aussagen verschiedener berühmter Frauen, fing sie an, deren Lebensgeschichte zu erforschen und dabei fürs eigene Leben zu lernen. Zahlreiche Autorinnen, selbst interessante Theologinnen, beschreiben im vorliegenden Buch jeweils eine zumeist historisch bedeutende Frau, stellen ihr Fragen und lassen sich persönlich von den Antworten berühren und beginnen damit eine eigene innere Auseinandersetzung.

In den Blick genommen sind zwölf Frauen, die alle bereits verstorben sind und teilweise bereits vor Jahrhunderten wirkten. Die Fragen, die ihnen gestellt werden, entstammen dem Interesse, Leben sinnvoll zu gestalten. Ein paar herausragende Frauen sollen hier erwähnt werden:

Die Zeitreise beginnt mit Hildegard von Bingen (1098–1179), die als Prophetin, Autorin, Musikerin und Schöpfungstheologin näher betrachtet wird. Ihr Gott ist kommunikationsfreudig und äußert sich in der Schöpfung, an der wir mitwirken sollen. Clara von Assisi (1193–1253) kämpft für ihre eigene Ordensregel und folgt dabei ihrer inneren Stimme gegen den Zeitgeist des Klerus, aber im Einklang mit ihrer Gottesbeziehung. Elisabeth von Thüringen (1207–1231) ebnet den Armen den Weg zu Christus, dessen Solidarität mit den Geringsten zu ihrem eigenen Lebensmotto wird. Sie liebt mit frohem Herzen und großem Mut. Johanna von Orleans (ca. 1412–1431) wächst über sich hinaus und wird zur Heerführerin, die ihren König und ihr Vaterland verteidigt und letztlich aus politischen und kirchlichen Gründen